

Migrationspolitik

Heinz Nigg Internationale Migration und
Binnenwanderung im Überblick¹

Migration im histo-
rischen und globalen
Kontext – Begriffe,
Strukturen

Bis heute beeinflussen die einstmals engen Beziehungen zwischen kolonisierenden und kolonisierten Ländern das Migrationsverhalten. Nach der ersten Phase der Entdeckungen sandten die Kolonialmächte Welle um Welle von ImmigrantInnen in die neuen Territorien, um sie zu besiedeln und zu verwalten. Arbeitskräfte zunächst aus Amerika, später aus Afrika, Asien und Australien wurden für die ökonomischen Interessen der europäischen Kolonisatoren eingesetzt und ausgenutzt. Während der Industrialisierung und dem Aufkommen der Nationalstaaten herrschte eine wenig regulierte Migrationspolitik, ganz im Sinne des ökonomischen Liberalismus. Passdokumente gab es noch nicht. Arbeitsmigration wurde noch kaum durch Bewilligungen und andere Erfordernisse erschwert.

Die offene Migrationspolitik fand mit Beginn des Ersten Weltkriegs ein Ende. Alle am Krieg beteiligten Länder führten systematische Einwanderungsbestimmungen und scharfe Grenzkontrollen ein. Spionage sollte verhindert und die Loyalität zum Nationalstaat verstärkt werden. Nach dem Krieg wurden die Einwanderungsbestimmungen beibehalten, um den Zustrom von Arbeitskräften zu regulieren. Damit sollten die einheimischen Arbeitskräfte vor der Nachkriegsrezession geschützt werden. Die Einwanderungerschwernisse waren aber auch eine direkte Folge des durch den Krieg geschürten Fremdenhasses. In der Zwischenkriegszeit verschärfte auch die traditionellen Aufnahmeländer USA, Kanada, Australien und Neuseeland ihre Einwanderungsbestimmungen.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde durch eine relativ liberale Einwanderungspolitik die Anwerbung von Arbeitskräften für den Wiederaufbau Westeuropas erleichtert. Alle hochindustrialisierten Länder Westeuropas (auch die USA, Kanada und Australien) haben zwischen 1945 und 1973 Arbeitskräfte rekrutiert. Für den Wiederaufbau konnten die westeuropäischen Länder zunächst auf die vielen entwurzelten Kriegsflüchtlinge zurückgreifen, die ohnehin auf Arbeitssuche waren, und seit den 60er Jahren gab es gezielte Anwerbekampagnen in den industriell noch wenig entwickelten südeuropäischen Ländern. Zum Beispiel operierten Ende des Jahrzehnts im Mittelmeerbecken von der Bundesrepublik Deutschland aus zwischen 500 und 600 Rekrutierungsbüros. In Westeuropa erleichterten die kolonialen Beziehungen

die Einwanderung aus den Ländern Algerien, Marokko und Tunesien nach Frankreich (Portes und Böröcz 1989), aus Indien, Pakistan, Bangladesch und Jamaika nach Grossbritannien und aus Surinam nach den Niederlanden (Castles und Miller 1993). In anderen Ländern wie beispielsweise der Schweiz und Deutschland gab es multi- und bilaterale Abkommen, um den Bedarf an Arbeitskräften zu decken, so mit Italien, Spanien, Jugoslawien, der Türkei, Griechenland und Portugal (Castles und Miller 1993).

Auch andere Migrationsströme wurden nach dem 2. Weltkrieg in der westlichen Hemisphäre ausgelöst: von Mexico und der Karibik nach den USA, von Bolivien und Paraguay nach Argentinien. Südafrika rekrutierte Arbeitskräfte aus Angola, Moçambique, Malawi, Zimbabwe, Botswana, Lesotho und Swaziland. Die Küstengebiete in Westafrika zogen ebenfalls MigrantInnen an. Die Golfstaaten im Mittleren Osten warben Arbeitskräfte aus dem südasiatischen Raum an, aber auch aus Palästina, Ägypten und aus anderen arabischen Ländern.

In den sechziger Jahren wurde in Westeuropa die Spitze der Rekrutierung von Arbeitskräften erreicht. Mitte der siebziger Jahre führte der wirtschaftliche Abschwung nach der Ölkrise zu Einwanderungsbeschränkungen und zur Nichterneuerung von Arbeitsverträgen mit MigrantInnen. Trotzdem setzte sich in den achtziger Jahren wegen der Erleichterung des Familiennachzugs und der Zunahme von Asylsuchenden der Einwanderungstrend fort.

Nach dem «kalten Krieg» wurde die Unterscheidung in Binnenwanderung (*internal migration*) und internationale Migration auf vielfältige Weise verwischt und umgepolt. Die politischen Veränderungen in Europa nach 1989 öffneten die Grenzen zwischen den EU-Mitgliedstaaten, während die Einwanderungskontrollen an den Grenzen zu den Nicht-EU-Staaten verschärft wurden. Das Aufbrechen der Sowjetunion machte ehemalige BinnenwanderInnen, die sich noch als sowjetrussische BürgerInnen sicher gefühlt hatten, zu internationalen MigrantInnen. Viele der früheren SowjetbürgerInnen, vor allem solche russischer Herkunft, leben heute als Angehörige ausländischer Minderheiten in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion (United Nations Secretariat 1994). Das gleiche gilt für das ehemalige Jugoslawien, dessen gewaltsame Aufteilung in Nationalstaaten nach ethnischen Gesichtspunkten grosse Flüchtlingsströme ausgelöst hat.

Der Rückzug der Grossmächte des kalten Kriegs aus regionalen Konflikten hat in einigen Fällen wie El Salvador, Äthiopien und Moçambique zur Beilegung oder Dämpfung von Konflikten

geführt. In anderen Fällen wie Angola und Somalia haben die durch den kalten Krieg geschürten internen Konflikte weiter gewütet und ebenfalls Ströme von Flüchtlingen und Asylsuchenden hervorgerufen. Weltweit hat die Zahl der Asylsuchenden und der ArbeitsmigrantInnen weiter zugenommen.²

Internationale Migration

Internationale Migration bedeutet die Bewegung einer Bevölkerungsgruppe von einem Land in ein anderes, um dort zu arbeiten, sich niederzulassen (Familiennachzug) oder Zuflucht zu finden. Eine Typologie unterscheidet Migranten nach dem Grund ihrer Migration (Ghosh 1992, Lohrmann 1994):

1. MigrantInnen, die extremer Armut und Arbeitslosigkeit entfliehen.
2. MigrantInnen, die ihr Einkommen und ihren Lebensstandard verbessern wollen.
3. Personen auf der Flucht vor Verfolgung in Konflikten oder Kriegen.
4. MigrantInnen, die vor einer ökologischen Katastrophe fliehen oder vor schleichender Umweltzerstörung.

Interne Migration
(Binnenwanderung)

Binnenwanderung ist die Bewegung einer Bevölkerungsgruppe von einer Region in eine andere innerhalb der Grenzen eines Landes mit dem Ziel, sich am neuen Ort zeitlich begrenzt oder dauerhaft niederzulassen. Die Begriffe «Immigration» und «Emigration» kommen bei der Binnenmigration nicht zur Anwendung.

Land-Stadt-BinnenmigrantInnen ziehen von ländlichen in städtische Gebiete. Gründe: Armut, zu geringes Einkommen aus landwirtschaftlicher Tätigkeit, ungenügende Produktivität, Bevölkerungsdruck, ungleiche Landverteilung, ökologische Schäden, Mangel an wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten (Oberai 1987). In den kommenden 20 Jahren wird die Bevölkerung in den urbanen Ballungszentren der Entwicklungsländer um eine Milliarde anwachsen (United Nations Secretariat 1994). Heute ist in diesen Ländern die Land-Stadt-Bewegung eine der wichtigsten Formen der Binnenwanderung.

Die Reichweite des
Migrationsphänomens

Wenn man interne und internationale Migration zusammennimmt, betrifft heute die Migration alle Länder, jede Stadt, jedes Dorf und jede bäuerliche Region der Welt. Die meisten MigrantInnen verlassen aber nicht ihr Ursprungsland: «Der Großteil der MigrantInnen wandert im eigenen Land, die zweitgrößte Gruppe überquert Grenzen zwischen weniger entwickelten Ländern, und nur relativ wenig MigrantInnen ziehen in entwickelte Länder» (Meissner 1993). Zwischen 1975 und 1985 wurde der Umfang der internen Migration weltweit auf 750 Millionen bis

eine Milliarde Menschen geschätzt. Im Vergleich dazu betrug 1985 die Zahl der internationalen MigrantInnen 77 Millionen (Personen, die ausserhalb ihres Geburtslandes gezählt wurden – United Nations Secretariat 1994). Die Zahl der internationalen MigrantInnen wurde 1993/94 auf ungefähr 100 Millionen Menschen geschätzt, das sind etwa 2% der Weltbevölkerung (Lohrmann 1994).

ArbeitsmigrantInnen	25–30 Mio.
MigrantInnen ohne Papiere (« <i>sans-papiers</i> »)	30 Mio.
Flüchtlinge	18,2 Mio.
Andere	24 Mio.
Total	97–102 Mio.

Die Verteilung der Migration nach regionalen Gesichtspunkten im Jahr 1993 (Ghosh 1993):

Afrika	22–26 Mio.
Mittlerer Osten, Süd- und Südostasien	17–21 Mio.
Nord-Amerika	25–27 Mio.
Europa	23–24 Mio.
Andere (inkl. Lateinamerika, Karibik, Ostasien)	12,5–18 Mio.
Total	99,5–116 Mio.

Ursachen und Folgen von Migration

Untersuchungen über Migration gehen oft von den persönlichen Motiven der MigrantInnen aus. Der Entscheid zu migrieren wird als eine Kosten-Nutzen-Rechnung verstanden. Zu den Faktoren im Herkunftsland, die diesen Entscheid beeinflussen – sogenannte «Push-Faktoren» –, gehören hohe Bevölkerungsdichte oder hohes Bevölkerungswachstum, Armut, Arbeitslosigkeit oder mangelnde Berufsperspektiven, politische und ethnische Repression oder Gewalt, bewaffnete Konflikte, Umweltzerstörung und Naturkatastrophen. «Pull-Faktoren», das heisst Faktoren im Ziel- oder Aufnahmeland, welche es für potentielle MigrantInnen attraktiv machen, sind Arbeitskräftebedarf, Verfügbarkeit von Land, wirtschaftliche Entfaltungsmöglichkeiten, Religionsfreiheit, politische Freiheit und Sicherheit. Diese Faktoren mögen real oder auch nur imaginär sein.

Dieser Ansatz greift jedoch zu kurz. Zum Beispiel zwingt Armut allein die Leute nicht dazu, auszuwandern. Menschen aus mittleren sozialen Schichten wandern eher in ein anderes Land aus als völlig marginalisierte: Denn ihre vorteilhaftere wirtschaftliche Position, in Verbindung mit höherer Bildung und besserem Zugang zu Informationen, erlaubt es ihnen erst, zu migrieren. Die ganz Armen sind oftmals die letzten, die gehen; Zustände grosser wirtschaftlicher Verelendung allein haben gewöhnlich keine Auswanderungsbewegungen hervorgebracht. Sassen

(1988) stellte sogar fest, dass sich in den 70er Jahren die Wanderungen aus jenen Entwicklungsländern verstärkten, in denen sich das Bruttosozialprodukt erhöht hatte (Südostasien).

Es müssen also auch die soziale Schichtung in den Herkunftsländern sowie die historischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Sender- und Aufnahmeländern untersucht werden. Denn jede Wanderungsbewegung ist das Resultat interagierender Mikro- und Makrostrukturen: Zu den Mikrostrukturen zählen die soziale Herkunft der Migrierenden, ihre Praktiken und Überzeugungen, ihre sozialen Netzwerke usw., während die Makrostrukturen gebildet werden von der politischen Ökonomie des Weltmarktes und von den historischen und aktuellen Beziehungen zwischen Auswanderungs- und Einwanderungsländern, die auf kolonialen, kulturellen, politischen und Handels-Verbindungen beruhen. Mit den Gesetzen, Strukturen und Praktiken der Herkunfts- und Zielregionen werden Migrationen erleichtert oder verhindert sowie die Ansiedlung kontrolliert. Auch das Geschlecht und die ethnische Zugehörigkeit der MigrantInnen spielen bei Migrationsprozessen eine wichtige Rolle. Nur unter Berücksichtigung all dieser Faktoren kann das Verständnis für Ursache und Wirkung von Migration vertieft werden.

Arbeitsmigration Wirtschaftliche Faktoren umfassen persönliche und familiäre Bedürfnisse, den Zugang zu und die Verfügbarkeit von Ressourcen (Land, Kredite, Arbeit), aber auch nationale und internationale Wirtschafts-, Handels- und Entwicklungsstrategien sowie deren Umsetzung in die Praxis. So hat zum Beispiel die Schuldenkrise in vielen Entwicklungsländern eigentliche Migrationswellen mit ausgelöst.

Der Entscheid zu migrieren ist oft Teil einer Familienstrategie, um das Überleben zu sichern, Risiken zu vermindern und den Lebensstandard zu erhöhen. Durch Migration eines oder mehrerer Familienmitglieder versuchen Familien ihre Einkommensquellen zu diversifizieren, sowohl räumlich wie auch bezüglich der Erwerbsart. Globale Kommunikationssysteme und der wachsende Zugang zu Fernsehen, Radio und Printmedien machen immer grössere Teile der Weltbevölkerung mit den Lebensbedingungen in anderen Ländern vertraut. Im Zuge der neuen Möglichkeiten der Kommunikation, des Ausbaus von Transportinfrastrukturen, von Handels- und Geschäftsbeziehungen entwickeln sich neue Migrationsrouten.

Die Anstellung von ArbeitsmigrantInnen wird generell auf eine bestimmte Zeit beschränkt und kann verlängert werden oder nicht. Vielleicht erhalten sie Gelegenheit, ihre Fähigkeiten zu verbessern, was aber eher selten der Fall ist. Die meisten beginnen

unten in der Arbeitshierarchie, und viele müssen sich mit Positionen zufriedengeben, die ihren eigentlichen Fähigkeiten und ihrer Ausbildung nicht gerecht werden. In einigen Fällen verlieren ArbeitsmigrantInnen sogar ihre ursprünglich erworbenen Fähigkeiten, weil sie in ihren Jobs überqualifiziert und somit unterfordert sind.

ArbeitsmigrantInnen können ihren ökonomischen Status und den ihrer Familie verbessern: Das Geld, das sie ihren Familien nach Hause schicken, ist für diese von grosser Bedeutung und hebt ihren Lebensstandard. Je grösser das Einkommen, desto mehr Priorität erhalten Ausbildungsfragen. Die ArbeitsmigrantInnen und ihre Angehörigen ernähren sich besser und achten mehr auf ihre Gesundheit; die Produktivität nimmt zu.

Das Familienleben von ArbeitsmigrantInnen wird durch ihre Abwesenheit verändert. Wenn Eltern emigrieren und ihre Kinder in der Obhut anderer zurücklassen, geben sie einen Teil ihrer Elternschaft auf. Wenn die Eltern von ihren Kindern räumlich über lange Zeit getrennt bleiben, werden die Familienbande zunehmend schwächer. Wenn sie am Ende ihres Arbeitslebens remigrieren, werden sie in ihren Familien mit Problemen der Re-Integration konfrontiert. Alle Familienmitglieder haben sich mit der neuen Situation auseinanderzusetzen.

Die kulturelle Anpassung ist aber auch schwierig für nachziehende Ehefrauen, Eltern und Grosseltern. Umzuziehen und sich im neuen Land neu einzurichten bedeutet eine anspruchsvolle Herausforderung. Die Sprache und Kultur des neuen Landes zu erlernen, aber auch soziale Beziehungen über die eigene Familie hinaus zu knüpfen, kann mit Schwierigkeiten verbunden sein. Gelingt es den Nachgezogenen nicht, sie zu bewältigen, so kann eine daraus resultierende Isolation auch die Familie selbst belasten. Da die Kinder durch die Schule stärker mit der neuen Gesellschaft in Berührung kommen, vermögen sie die neuen Verhaltensweisen und Werte schneller aufzunehmen. Daraus kann wiederum ein Generationenkonflikt innerhalb der Familie entstehen.

Fluchtmigration Externe Kriege und Bürgerkriege, politische Unruhen und Revolutionen, Terrorismus, Minderheiten- und religiöse Konflikte, starkes Bevölkerungswachstum, Verdrängung der Bevölkerung durch die Mechanisierung der Landwirtschaft oder durch den Bau von Wasserkraftwerken, Landreformen und Umsiedlungsprogramme, Hunger und andere «Naturkatastrophen», aber auch Menschenrechtsverletzungen durch repressive Staatsregimes bilden ein weites Spektrum von Ursachen für Fluchtbewegungen. Häufig lassen sich die ökonomischen, sozialen und

politischen Faktoren nicht auseinanderhalten, sondern stehen zueinander in enger Beziehung.

Solche Migrationsbewegungen folgen wenn möglich eingespielten Routen mit bereits bestehenden Netzwerken (*support networks*): So sind HaitianerInnen in die USA geflohen, Flüchtlinge aus Zentralamerika nach Costa Rica, Mexico und den USA. Irakische KurdInnen flohen in den Iran und in die Türkei. Sowjetische Jüdinnen und Juden emigrierten nach Israel. Ethnisch Deutsche aus Osteuropa übersiedelten nach Deutschland. AfrikanerInnen zogen im eigenen Land in eine sicherere Gegend um oder setzten sich über die nächste internationale Grenze ab. Kosovo-AlbanerInnen flüchteten zu ihren Landsleuten in die Schweiz und in andere europäische Länder, wo sich schon lange vor dem Krieg Kosovo-AlbanerInnen in grosser Zahl als ArbeitsmigrantInnen angesiedelt hatten.

Die Neustrukturierung von Nationalstaaten in der postkolonialen Periode und in der Zeit nach dem kalten Krieg löste ebenfalls Migrationsbewegungen aus. Wenn herrschende Eliten danach trachten, die «nationale» Identität zu stärken, können sie versucht sein, Gruppen auszuschliessen oder zu vernichten, deren Sprache, Religion, Kultur, politische Werte oder sozioökonomischer Status ihnen nicht genehm sind.

«Dieser Prozess fand in Europa über mehrere Jahrhunderte statt; Diskrimination und Unterdrückung von ethnischen Minderheiten war ein zentrales Moment in der Herausbildung von Nationalstaaten. Seit dem 2. Weltkrieg waren die Kämpfe von verschiedenen Gruppen um die politische Macht innerhalb von Staaten oder die Zentralisierung von Macht durch eine herrschende Gruppe sowie Verfolgung und Diskrimination als Resultat des Wettbewerbs um beschränkte Ressourcen der Hauptgrund von Flüchtlingsströmen» (Ferris 1993:75).

Die Kriege im ehemaligen Jugoslawien, in Somalia, Burundi und Ruanda haben Migrationsströme ausgelöst, welche die Bedeutung dieser politischen Dynamik demonstrieren.

Religiös motivierte Verfolgung ist ebenfalls eine Ursache von Migration. Wenn die Verfolgung gewalttätige Ausmasse annimmt, werden damit Massenfluchten ausgelöst. 1947 wurden Indien und Pakistan getrennt, um die wachsenden Spannungen zwischen Hindus und Muslims abzubauen. Da die beiden religiösen Gruppen sich geografisch überlappten, gab es in beiden neuen Staaten Minderheiten von der je anderen Religion. Hindus flohen aus Pakistan nach Indien, und Muslims flohen aus Indien nach Pakistan. Ungefähr 15 Millionen Menschen wurden in diesen Strudel hineingerissen, und über 500 000 Leute wurden dabei getötet (Zolberg u. a. 1989).

Das Bevölkerungswachstum und die rücksichtslose Ausbeutung der natürlichen Lebensgrundlagen führt in der «dritten Welt» zu einer beschleunigten Umweltzerstörung, die in Zukunft noch mehr Menschen zur Flucht zwingen dürfte. Die Zahl der Umweltflüchtlinge wird heute auf 10–100 Millionen geschätzt, wobei die vorübergehend durch Überschwemmungen, Erdbeben oder Vulkanausbrüche entwurzelten Menschen nicht mitgezählt sind (Nuscheler 1995). Des Landes und ihrer Ressourcen beraubt, müssen Umweltflüchtlinge ihren angestammten Lebensraum verlassen, um neue Überlebensebenen zu suchen. Nur wenn Regierungen und Hilfswerke rechtzeitig einspringen, können sie zurückgehalten werden.³

Für Flüchtlinge, Asylsuchende und illegale EinwanderInnen ist die Zukunft ungewiss. Ihre Niederlassung im neuen Land ist zeitlich begrenzt, und ihre wirtschaftlichen Aussichten sind ungünstig. Obwohl sie ein sicheres und besseres Leben anstreben, bleibt ihr Zugang zum Arbeitsmarkt häufig auf den informellen Sektor oder auf Schwarzarbeit beschränkt. Sie können leicht ausgebeutet werden, erhalten oft einen Lohn unterhalb des Existenzminimums, arbeiten lang und manchmal unter schlechten, gesundheitsschädigenden Arbeitsbedingungen. Auch ihre psychische Gesundheit leidet, und ganze Familien geraten unter Druck. Als Folge davon können persönliche Konflikte in Gewalt ausbrechen. Frauen und Kinder werden leicht zu Opfern von innerfamiliärem Missbrauch oder werden von ihren Männern bzw. Vätern verlassen.

Staatliche Regulierungsmassnahmen wie Grenzkontrollen sowie das Mittel der raschen Ausschaffung werden eingesetzt, um die Flüchtlingsströme zu steuern. Einbürgerungs- bzw. Ausweisungskriterien erschweren die Immigration oder erzwingen die Emigration von nichterwünschten MitbürgerInnen. Auch gezielte Arbeitsrestriktionen und die Forderung nach einseitiger kultureller Anpassung (Assimilation) dienen vorwiegend der Erschwerung von Immigration.

Die Bedeutung der sozialen Netze Die sozialen und verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen EmigrantInnen und ihren Herkunftsorten bilden ein Sicherheitsnetz für neue MigrantInnen und sind eine wichtige Informationsquelle für Jobs sowie für kulturelles und politisches Handlungswissen. Diese informellen Netzwerke können weitere Immigration auslösen und die Integration verstärken. Sie unterstützen eine Art von Arbeitsmigration, die gegenüber wirtschaftlichen Fluktuationen verhältnismässig resistent ist und zu den jüngeren Phänomenen in der Migrationsforschung zählt.

Familienorientierte Immigration – die Einreise von nicht-

erwerbstätigen Familienmitgliedern (von denen einige sich gerne auch in den Arbeitsprozess integrieren möchten) – macht den grössten Teil der legalen Einwanderung in Australien, Kanada, den USA und Westeuropa aus. Einwanderer, die sich als anerkannte Arbeits- oder Asylsuchende niederlassen, trachten danach, ihre Familie und weiteren Verwandten nachzuziehen. Familienorientierte Migration wird durch das Engagement von Familien und ethnischen Gemeinschaften erleichtert, da diese die neuen ImmigrantInnen bei der Integration unterstützen. Humanitäre Beweggründe auf seiten des Aufnahmelandes können diese Art der Immigration ebenfalls erleichtern.

Frauen in der Migration

Die Migrationsforschung hat sich traditionellerweise mehr mit den Männern beschäftigt. Viele Frauen emigrieren im Rahmen des Familiennachzugs, wobei Frauen aber schon immer auch einen ansehnlichen Teil an der Arbeitsmigration ausgemacht haben (vgl. Zlotnik 1995). 75% der Flüchtlinge weltweit sind Frauen, die oftmals einem Haushalt mit Kindern vorstehen. Dagegen ist der Anteil der Frauen, die in Europa einen Asylantrag stellen, vergleichsweise niedrig; er liegt nur gerade bei 20–30%.

Frauen bilden den am schlechtesten bezahlten Sektor im internationalen Arbeitsmarkt. Da sie weiterhin als von Vätern oder Ehemännern Abhängige wahrgenommen werden, setzt man sie für temporäre Teilzeitstellen ein, wo die Arbeitsbedingungen ungenügend oder gar gefährlich und die Sozialleistungen minim sind. Generell sind sie schlechter bezahlt als die Männer. Frauen werden zunehmend im informellen Sektor eingesetzt, wo sie in *sweat jobs* arbeiten oder zu Hause unter Akkordbedingungen schneidern, Spielzeuge oder Schuhe herstellen. Frauen arbeiten oft ohne Bezahlung in kleinen Familienbetrieben in ethnischen Enklaven (*ethnic businesses*). Viele werden von ihren Familien auch in den industriellen Sektor geschickt, um ein zusätzliches Einkommen für die Familie zu erwirtschaften.

Die sozialen und kulturellen Folgewirkungen für die Frauen sind beträchtlich. Migration in urbane Zentren trennt die Frauen von ihrem sozialen Netz zu Hause (*community network support*) und kann zu einem radikalen Bruch mit ihrer Herkunftskultur führen. Im Zusammenhang mit Migration kaum dokumentiert und vermutlich stark unterschätzt wird die Bedrohung von Frauen durch sexuelle Übergriffe: Schlepper, Schmuggler, Passfälscher und Beamte können für ihre Dienste sexuelle Gegenleistungen erwarten, vor allem von Frauen, die sich auf der Flucht befinden (vgl. Nuscheler 1995).

Migration und Urbanisierung Auf der ganzen Welt sind die urbanen Zentren Magnete für interne und internationale Migration. Im Unterschied zu den urbanen Räumen in den entwickelten Ländern des 19. Jahrhunderts, die von 1815 bis 1915 etwa 100 Millionen Menschen absorbiert hatten, wird die Einwanderung in die urbanisierten und sich urbanisierenden Zentren der Entwicklungsländer zwischen 1990 und 2010 auf 1,5 Milliarden Menschen geschätzt. Im 19. Jahrhundert verfügten zudem die damaligen städtischen Ballungszentren über die nötigen Mittel, um geeignete Infrastrukturen aufzubauen. Die meisten Entwicklungsländer in Afrika und Asien haben hingegen einen grossen Mangel an Ressourcen und einen riesigen Bedarf an Infrastrukturen, um die migrierende Bevölkerung aufzunehmen und anzusiedeln (Zlotnik 1994).

Folgen für das Auswanderungsland Arbeitgeber in den Aufnahmeländern tendieren dazu, die ehrgeizigsten und bestausgebildeten Arbeitskräfte aus den Auswanderungsländern zu rekrutieren. Die Investition in die Ausbildung wird den Arbeitgebern oder den staatlichen Stellen in den Auswanderungsländern überlassen, welche die abgewanderten Fachkräfte ersetzen müssen. *Brain drain* und *skill drain* sind die Folgen solcher Abwanderung von Fachkräften aus armen in reiche Länder. Die Auswanderungsländer tragen die Ausbildungskosten der ArbeitsmigrantInnen in ihren unproduktiven Jahren und erhalten wenig bis gar nichts von deren Leistungen.

Bildungsoffensiven der reichen Länder können den *brain drain* verstärken. Universitäten in den wirtschaftlich entwickelten Ländern üben eine starke Magnetwirkung auf Studierende aus den ärmeren Ländern aus. Die Arbeitsmöglichkeiten, Berufs- und Lebensperspektiven in den reichen Ländern können derart attraktiv sein, dass manche Studierende im neuen Land «hängen bleiben». Dies kann via Bekanntnetze weitere Migration auslösen. Arbeitslosigkeit im Heimatland verstärkt den Wegzug von weiteren Leuten.

Der Wert der Überweisungen von ArbeitsmigrantInnen wurde 1989 auf 60,9 Milliarden Dollar geschätzt, davon machen die Überweisungen in die Entwicklungsländer 33,7 Milliarden Dollar aus. Damit rangieren die Einnahmen aus Überweisungen von ArbeitsmigrantInnen direkt hinter den Einnahmen aus dem Handel mit Rohöl (Russel 1992). Die Bedeutung der Überweisungen wird offensichtlich, wenn sie mit den Krediten und Entwicklungsbeiträgen verglichen werden, die die Auswanderungsländer von den Aufnahmeländern erhalten. Der Gesamtbetrag der offiziellen Unterstützung der *Organization for Economic Co-operation and Development* (OECD) für Entwick-

lungsländer machte 1989 48,2 Milliarden Dollar aus, war also nur ein Drittel höher als die Überweisungen der ArbeitsmigrantInnen (OECD 1992). Andererseits wird oft argumentiert, dass die Geldüberweisungen die negativen Folgen des *skill* und *brain drains* nicht aufwiegen können. Das durch Überweisungen erzielte Einkommen in den Auswanderungsländern ist mit Risiken verbunden und gilt deshalb als unstabil. Länder, die von Überweisungen abhängig sind, wie zum Beispiel Jordanien und Yemen, machten nach dem Golf-Krieg eine ökonomische Krise durch, weil ihre ArbeitsmigrantInnen ausgewiesen worden waren (Russell 1992).

Die Rückwanderung wird oft als ein positiver Beitrag an die Auswandererländer angesehen, weil die zurückgekehrten ArbeitsmigrantInnen mit ihrem im Ausland erworbenen Wissen und Können, aber auch mit ihrem neuen Verständnis von Arbeitsethik, Industrie und wirtschaftlichem Leben die Entwicklung ihres Herkunftslandes vorantreiben. Dazu müssen aber drei Bedingungen erfüllt sein:

- ArbeitsmigrantInnen müssen im Ausland ihre Fähigkeiten erweitert haben.
- Das im Ausland erworbene Wissen und Können muss den Bedürfnissen des Herkunftslandes entsprechen.
- ArbeitsmigrantInnen müssen willens und fähig sein, zu Hause ihr Können auch anzuwenden.

Allerdings gibt es auch Studien, die aufzeigen, dass schlecht ausgebildete ArbeitsmigrantInnen am ehesten nach Hause zurückkehren. Erfolgreichere und produktivere MigrantInnen ziehen es vor, sich im Aufnahmeland auf Dauer niederzulassen.

Rückkehrende MigrantInnen stellen mit ihren neuen kulturellen Werten, Perspektiven und ihrem Verhalten eine Verunsicherung dar. Oft haben Rückkehrer den materiellen Lebensstandard und die soziale Position ihrer Familie durch ihre langjährigen Überweisungen so verbessert, dass nun den ehemals armen Bauern Respekt für ihre Leistung, ihr Wissen und Können sowie für ihre Auslanderfahrungen entgegengebracht wird. Es kann aber auch sein, dass sie durch ihr Beispiel und ihr selbstbewusstes Auftreten für gut etablierte alte Eliten und die lokalen sozialen Strukturen eine Bedrohung darstellen. Die Remigration kann relativ geschlossene Gemeinschaften sozial und ökonomisch spalten.

Folgen für die Aufnahmeländer Hauptsächlicher Gewinn für wirtschaftlich hochentwickelte Aufnahmeländer sind die billigen Arbeitskräfte sowie die Einwanderung von jungen Leuten in überalterte Gesellschaften. Der Import von Arbeitskräften verhindert das Austrocknen des

Arbeitsmarktes und die Lohninflation; damit bleibt die Profitrate der Unternehmer erhalten. Vor allem die untersten Schichten im Arbeitsmarkt des Aufnahmelandes spüren den Lohndruck durch die billigeren ausländischen Arbeitskräfte. Die KonsumentInnen profitieren von internationaler Migration, weil tiefere Löhne die Preise für Güter und Dienstleistungen senken können.

Aufnahmelande profitieren auch von ArbeitsmigrantInnen, weil sie nicht für deren Erziehungs- und Ausbildungskosten aufkommen müssen. Andererseits kann extreme Abhängigkeit von ausländischen Arbeitskräften ein Aufnahmeland vom internationalen Druck abhängig machen. Auch wird der extensive Einsatz von billigen Arbeitskräften als Nachteil gesehen, weil dadurch die technologische Entwicklung und wichtige Kapitalinvestitionen in Firmen verpasst werden können. Dadurch würde schliesslich die Produktivität stagnieren oder gar zurückgehen.

Alle europäischen Staaten haben nach Jahren zum Teil recht liberaler Einwanderungspolitik seit Beginn der 70er Jahre die weitere Zuwanderung von ausländischen Arbeitskräften begrenzt und auch den Familiennachzug stärker reglementiert. Einerseits war dies eine Reaktion auf die einsetzende ökonomische Rezession, indem ImmigrantInnen verantwortlich gemacht wurden für wachsende Arbeitslosigkeit, zunehmende Kriminalität, Land- und Wohnungsknappheit; andererseits wurden plötzlich auch Befürchtungen laut über die sozialen und politischen Kosten, die durch die inzwischen stark angewachsene ausländische Bevölkerung verursacht werden könnten (Ausbau von sozialen Einrichtungen, des Bildungs- und des Gesundheitswesens). Letzterem wird zwar entgegengehalten, dass MigrantInnen weniger Gebrauch von den öffentlichen Dienstleistungen machen und kräftig Steuern zahlen. Trotzdem haben in ganz Europa Parteien der politischen Rechten mit fremdenfeindlicher Grundhaltung Themen wie «verstärkte Grenzkontrollen» oder «Ausweisen von Flüchtlingen» auf ihre politische Agenda gesetzt. Parallel zu den Massnahmen, die AusländerInnenzahl einzuschränken und die Zahl der Asylsuchenden einzudämmen, gibt es aber – etwa innerhalb der EU – auch Anstrengungen, AusländerInnen zu integrieren.

In praktisch allen europäischen Ländern kann bezüglich ihrer Migrationspolitik grundsätzlich eine «konservative» und eine «kosmopolitische» Option unterschieden werden: Die eine sieht den Ausschluss von Fremden nach eigenem Ermessen und spezifischen Bedürfnissen vor, während die andere den Standpunkt vertritt, dass in einer zunehmend enger verwobenen Weltgesellschaft souveräne Ausschliessungsrechte für «Nationalstaaten»

(und deren Gesellschaften) fragwürdig geworden sind. Die seit dem Ende der Anwerbephase von den westeuropäischen Ländern betriebene Politik lässt sich der konservativen Stossrichtung zuordnen.

Immigration ist zweifellos ein Beitrag zum kulturellen Reichtum einer Gesellschaft. Die Menschen können von der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Kulturen profitieren, auch auf der Ebene von Kunst, Literatur, Musik oder Essen. Daraus kann ein Verständnis für andere Traditionen erwachsen und ein Bewusstsein für die positiven Auswirkungen von transkulturellen Beziehungen und des gegenseitigen Austauschs von Wissen. Nicht zuletzt ist wachsende internationale Kommunikation ein Beitrag zur Friedenssicherung. Von Rechtsparteien wird kulturelle Vielfalt hingegen durchwegs negativ bewertet – als eine Bedrohung der sozialen Ordnung und des sozialen Zusammenhalts. Dies stärkt gesellschaftliche Spaltungstendenzen.

Aufnahmestrategien Sowohl MigrantInnen wie auch die Aufnahmegesellschaft müssen sich im Aufnahmeprozess (*incorporation*) anpassen. Vier grundsätzliche Aufnahmestrategien – Segregation, Assimilation, Integration und multikulturelle Koexistenz – charakterisieren die Art und Weise, wie ImmigrantInnen und Aufnahmegesellschaft interagieren, sowie die Qualität und den Grad der gegenseitigen Anpassung.⁴

Segregation bezeichnet den Vorgang, wenn MigrantInnen nur in bestimmte Sektoren der Gesellschaft aufgenommen werden (z. B. im Arbeitsmarkt oder an einem bestimmten geografischen Ort) und ihnen die Teilnahme in weiteren Bereichen der Gesellschaft verwehrt wird. Dies kann durch eine staatliche Migrationspolitik erfolgen, die den MigrantInnen den Zugang zu sozialen Dienstleistungen, die politische Beteiligung und das Bürgerrecht verweigert. Auch können ImmigrantInnen vom Arbeits- und Wohnmarkt, von der Nutzung von Bildungsangeboten und von der Teilnahme am sozialen Leben ausgeschlossen werden. Vom gesellschaftlichen Leben segregierte ImmigrantInnen werden zu ethnischen Minderheiten, die wirtschaftlich benachteiligt, nur mit minimalen Menschenrechten und kaum mit bürgerlichen Rechten (*civil rights*) ausgestattet sind. Staaten mit einer ausgrenzenden Aufnahmestrategie behandeln die MigrantInnen als temporäre Aufenthalter («Gastarbeiter») und erschweren es ihnen, das Bürgerrecht zu erwerben. Der Staat oder der private Sektor gewährt eine minimale Unterstützung nur in Fällen von akuter Not und auf eine Weise, welche die MigrantInnen als Gruppe isoliert hält. MigrantInnen bleiben im Aufnahmeland marginalisiert.

Assimilation bezeichnet die Aufnahme von MigrantInnen durch einen einseitigen Prozess der Anpassung. In diesem Fall verlangt staatliche Migrationspolitik, dass EinwanderInnen Sprache, Traditionen, den Glauben und die kulturellen Verhaltensweisen des Aufnahmelandes übernehmen. Assimilation setzt bei den ImmigrantInnen die Bereitschaft voraus, bestimmte Züge ihrer eigenen Kultur aufzugeben. Eine staatliche Assimilationsstrategie fordert Anpassung und duldet keine unterschiedlichen kulturellen Gruppen. Sprachkurse und Beratungsdienste werden eingesetzt, um den MigrantInnen die Werte der Mehrheitskultur zu vermitteln und ihnen die Anpassung zu ermöglichen. Ziel der Assimilation ist der Monokulturalismus, das heisst die Erhaltung einer «kulturell homogenen» Gesellschaft.

Integration bedeutet einen gegenseitigen Prozess der Anpassung zwischen ImmigrantInnen und Aufnahmegesellschaft. Menschen verschiedener Kulturen lernen voneinander und übernehmen gewisse Aspekte der je anderen Kultur. Der einzelne und die ethnische Gruppe bleiben weiterhin auf ihr kulturelles Erbe bezogen. Die Aufnahmegesellschaft bleibt Mehrheitskultur, sie akzeptiert aber die Existenz von eigenständigen ethnischen Gruppen und deren Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Aufnahme-strategien, die Integration oder Assimilation zum Ziel haben, ermutigen und unterstützen die ImmigrantInnen aber nicht aktiv dabei, ihr kulturelles Erbe und die eigene Sprache zu pflegen. Das Hauptgewicht liegt auf der Anpassung der MigrantInnen an die Mehrheitskultur.

Von Integration und Assimilation unterscheidet sich der sogenannte *multikulturelle* oder *pluriethnische Ansatz*, weil er den ImmigrantInnen gleiche Rechte und Pflichten einräumt, ohne sie zur Aufgabe der kulturellen Eigenständigkeit anzuhalten oder zu zwingen. Die Aufnahmegesellschaft erwartet von den ImmigrantInnen, dass sie gewisse Normen und Werte akzeptieren, aber sie toleriert und fördert kulturelle Eigenständigkeit und ist auch bereit dazu, ihr eigenes soziales Verhalten und die Strukturen ihrer eigenen Institutionen so anzupassen, dass die Entfaltung von kultureller Differenz möglich wird. Interkultureller Austausch in multikulturellen Gesellschaften basiert auf der Akkulturation aller als einem anhaltenden Prozess mit dem Ziel der Chancengleichheit für alle. MigrantInnen können Unterstützung in Form von Übersetzungshilfen, Informations- und Beratungsstellen und Beiträgen für ImmigrantInnen-Vereine finden. Multikulturalismus ermöglicht es den ImmigrantInnen, das BürgerInnenrecht im Aufnahmeland zu erwerben, ohne dass kulturelle Differenz aufgegeben werden muss. In manchen Fällen wird doppeltes BürgerInnenrecht zugestanden.

Bedingungen und Faktoren des Aufnahmeprozesses

Der Prozess der Aufnahme von MigrantInnen in die Gesellschaft ist komplex. In einigen Fällen hat der/die einzelne ImmigrantIn konkrete Wahlmöglichkeiten, in anderen Fällen kann er/sie nur reaktiv handeln. Auch wenn der Aufnahmeprozess relativ einfach verläuft, ist damit eine Belastung sowohl für den einzelnen wie für Familien verbunden.

Faktoren, die den Aufnahmeprozess beeinflussen:

- Alter, Geschlecht
- Gesundheit
- Bildung und berufliche Fähigkeiten
- sprachliche Vorkenntnisse und Kenntnisse über die Aufnahmegesellschaft
- kulturelle Differenz zur Bevölkerung der Aufnahmegesellschaft
- Anpassungsfähigkeit
- der Wunsch, sich mit der neuen Gesellschaft/Kultur auseinanderzusetzen
- die Gründe der Migration
- der Grad der kulturellen Homogenität der Aufnahmegesellschaft
- Unterstützung in der Aufnahmegesellschaft
- die geplante oder erwartete Aufenthaltsdauer

Vorurteile sind das grösste Hindernis für den Aufnahmeprozess, ob dieser nun auf Integration oder auf multikulturelle Koexistenz ausgerichtet ist. Rassische und ethnische Diskrimination, Segregation, Ausgrenzung, Belästigungen und Gewalt entzweien die Gesellschaft, bedrohen die ImmigrantInnen und erhöhen deren Verletzlichkeit.

Wenn Gruppen von ImmigrantInnen spezielle Unterstützung erhalten und sich zu lebendigen Gemeinschaften entwickeln, besteht die Gefahr, dass Teile der einheimischen Bevölkerung, die sich als weniger wohlhabend einstufen und selbst unterprivilegiert sind, empfindlich bis feindlich reagieren. Wenn die lokale Bevölkerung – oder Teile davon – die ImmigrantInnen als Konkurrenz um beschränkte wirtschaftliche, soziale oder politische Ressourcen wahrnimmt, können rassistische oder ethnische Feindseligkeiten zum Ausbruch kommen.

Interkulturelle Kommunikation

Die Einstellungen, wirtschaftlichen Bedürfnisse und sozialen Lagen der lokalen Bevölkerung beeinflussen die Aufnahme von MigrantInnen wesentlich. Gemeinden und Städte können die Initiative ergreifen, um MigrantInnen zu unterstützen. Wo finden MigrantInnen auf dem lokalen Arbeitsmarkt und im kommunalen Gemeinwesen eine sinnvolle Betätigung? Wie werden auf kommunaler Ebene die administrativen Strukturen so an-

gepasst, dass sie den verschiedenen Bedürfnissen gerecht werden? Wenn ethnische Feindseligkeiten und Konflikte ausbrechen, ist auf der kommunalen Ebene das Lösungspotential am grössten. Und doch braucht es auch Unterstützung auf nationaler und internationaler Ebene, um Gemeinden und Städten bei der Lösung ihrer Probleme beizustehen.

- 1 Diese Übersicht beruht auf dem Bericht «Overview of International Migration» der *International Organization for Migration* in Genf, der von ihrer Web-Site (<http://www.iom.int>) unter der Rubrik «Publications + Reports» heruntergeladen werden kann, sowie auf einer Migrationsstudie der Soziologin Thea Weiss Sampietro (1998).
- 2 Freiwillige Migration (Arbeitsmigration) lässt sich zum Teil recht schwer von erzwungener Wanderung (Flucht, Vertreibung) abgrenzen. Letztlich ist der primäre Zweck aller Wanderungsformen die Suche nach besseren Arbeits- und Lebensbedingungen.
- 3 Es ist übrigens bemerkenswert, dass die «dritte Welt» selbst zum Flüchtlingslager der Welt geworden ist. Während 16 Millionen der vom UNHCR anerkannten Flüchtlinge in Afrika, Asien und Lateinamerika aufgenommen wurden, lebten 1990 in Nord- und Südamerika nur 737 000 Flüchtlinge (vgl. Nuscheler 1995).
- 4 *Kultur*: Die Werte, Sitten und Bräuche, Fähigkeiten, Künste, der Glauben, die Institutionen und der technologische Entwicklungsstand einer bestimmten Gruppe von Menschen. Kultur ist eine zentrale Quelle für Identitätsfindung und soziale Orientierung.
Akkulturation: Die kulturellen Veränderungen eines Individuums oder einer Gruppe, die aus dem Austausch mit einer anderen Kultur resultieren.
Ethnizität: Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Leuten mit gemeinsamer sprachlicher, religiöser oder nationaler Herkunft.

- Literatur** Adepoju, Aderanti. 1994. *Emigration Dynamics in Sub-Saharan Africa*. Paper prepared for the IOM/UNFPA meeting on Emigration Dynamics in Developing Countries.
- Castles, Stephen und Mark J. Miller. 1993. *The Age of Migration: International Population Movements in the Modern World*. London.
- Ferris, Elizabeth G. 1993. *Beyond Borders: Refugees, Migrants and Human Rights in the Post-Cold War Era*. Geneva: WCC Publications.
- Ghosh, Bimal. 1992. *Migration, Trade and International Economic Cooperation: Do the Inter-linkages Work?* Paper prepared for the 10th IOM Seminar on Migration. Geneva, 15.–17. September 1992.
- Ghosh, Bimal. 1993. *Global Governance and Population Movements*. Paper prepared for the Commission on Global Governance. Geneva, September 1993.
- International Organization for Migration. «Overview of International Migration». Genf 1995. (<http://www.iom.int>)
- Lohrmann, Reinhard. 1994. *The Need for Enhanced International Cooperation in Addressing Environmental Migration Issues*. Paper submitted for the joint Government of Spain and the UN Secretariat of the Intergovernmental Negotiating Committee for the Convention on Desertification (INCD). Almeria, Spain, 9.–11. Februar 1994.
- Meissner, Doris, Robert D. Hormats, Antonio Walker Garrigues und Shijuro

- Ogata. 1993. *International Migration Challenges in a New Era*. New York, Paris, Tokyo: The Trilateral Commission 1993.
- Nuscheler, Franz. 1995. *Internationale Migration. Flucht und Asyl*. Opladen: Leske und Budrich.
- Oberai, A. S. 1987. *Migration, Urbanization and Development*. International Labour Office. Geneva.
- OECD. 1992. *Development Co-operation, 1992 Report*. Paris, Tafel 14, S. A-23.
- Portes, Alejandro und Jozsef Böröcz. 1989. «Contemporary Immigration: Theoretical Perspectives on its Determinants and Modes of Incorporation». *International Migration Review* 23(3), S. 606–630.
- Russel, Sharon Stanton. 1992. Migrant Remittances. Paper prepared for the 10th IOM seminar on Migration. Geneva, 15.–17. September 1992.
- Sassen, Saskia. 1988. *The mobility of labour and capital: a study in international investment and labour flows*. Cambridge: University Press.
- United Nations Secretariat. 1994. *Population Distribution and Migration. The Emerging Issues*. Paper presented at the International Conference on Population and Development. Santa Cruz, 18.–22. Januar 1994.
- Weiss Sampietro, Thea. 1998. *Festung Europa? Einwanderung aus «Drittländern» und die Modernisierung der europäischen Gemeinschaft*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Universität Zürich.
- Zlotnik, Hania. 1994. «Expert Group Meeting on Population Distribution and Migration». In: *International Migration Review* vol. 28, no. 1, S. 171–204.
- Zolberg, Aristide R., Astrid Suhrke und Sergio Aguayo. 1989. *Escape from Violence: Conflict and the Refugee Crisis in the Developing World*. New York und Oxford.

Nigg, Heinz (1999) Da und fort. Leben in zwei Welten.
Zürich: Limmat Verlag und www.migrant.ch



Except where otherwise noted, this site is
licensed under a [Creative Commons Attribution 2.5 License](https://creativecommons.org/licenses/by/2.5/)